

2. Erste Schritte der Recherche

Verschiedene Ausgangssituationen können das anfängliche Vorgehen bestimmen, je nachdem ob zum Beispiel eine konkrete Anfrage von außerhalb der bewahrenden Institution den Anstoß gibt oder ob eine Institution aus eigener Initiative, das heißt proaktiv, Provenienzforschung betreiben möchte. Dies bestimmt, worauf sich die Recherche in einer Sammlung zunächst konzentriert, ob also zum Beispiel nach Sammlungsbeständen einer bestimmten Herkunftsregion gesucht wird oder generell nach Hinweisen auf sensible Objekte, die aus einem kolonialen Kontext stammen könnten.

Am Anfang steht praktisch immer eine „hausinterne“ Recherche, die üblicherweise in der Verantwortung der Sammlungskurator*innen liegt. Diese Recherche muss klären, welche Sammlungsteile den gesuchten Kriterien entsprechen und daher eine weitere Untersuchung erfordern und welche zugehörigen Informationen überhaupt vorhanden sind. Ausgangsinformationen aus dieser Recherche stellen die Grundlage dar, um je nach Situation das weitere Vorgehen innerhalb der Institution zu diskutieren, eine umfassendere Provenienzforschung zu initiieren (gegebenenfalls mit Einwerbung erforderlicher Mittel und externer Expertise) und/oder erste Antworten auf Anfragen zu geben und den Kontakt mit Institutionen, Communities oder Individuen in den Herkunftsländern zu suchen. In bestimmten Herkunftsländern gibt es Regierungs-

oder regierungsnahen Institutionen, die für Repatriierungen zuständig sind und früh in die Prozesse eingebunden werden können beziehungsweise (manchmal) auch selbst Provenienzforschung in Auftrag geben (vgl. Kapitel 3.3.4.1, S. 69 f.).

Die hier beschriebenen ersten Schritte sind gleichzeitig auch Teil jeder Provenienzforschung und müssen von hinzugezogenen Provenienzforscher*innen gegebenenfalls nachvollzogen werden. Für die erste Recherche gibt es zwei Ausgangspunkte – das Sammlungsobjekt selbst und die im Haus vorhandene Dokumentation.

2.1 Inaugenscheinnahme des Sammlungsobjekts

Der Umgang mit menschlichen Überresten kann bei Einzelnen auf nachvollziehbare ethische, religiöse oder persönliche Vorbehalte stoßen – gegebenenfalls sollten Kurator*innen dann Erfahrene hinzuziehen. Es ist jedoch für die initiale Recherche unabdingbar, das fragliche Sammlungsobjekt sorgsam¹⁰ und sorgfältig in Augenschein zu nehmen. Unter Berücksichtigung der genannten Vorbehalte lohnt es sich auch für anthropologische Laien, zum Beispiel einen Schädel genauer anzuschauen und folgende Fragen zu stellen:

- » Ist das in den Sammlungsverzeichnissen aufgeführte Objekt überhaupt vorhanden beziehungsweise gibt es vice versa zu einem zu untersuchenden Objekt überhaupt einen Eintrag in einem Sammlungsverzeichnis? Stimmen die am Objekt angebrachten Sammlungsnummern mit denen in vorhandenen Katalogen und Verzeichnissen überein?
- » Um welchen Teil oder welche Teile des menschlichen Körpers handelt es sich? Sind die Teile „vollständig“ oder handelt es sich um Fragmente?
- » Steht das Objekt in einem Sammlungszusammenhang mit anderen Objekten (zum Beispiel durch gemeinsame Aufbewahrung)?
- » Sind Aufschriften vorhanden? Ein Schädel muss dafür von allen Seiten (und bei eröffnetem Schädeldach auch von innen) betrachtet werden. Historische Aufschriften mit Tusche oder Bleistift können verblasst sein und sind manchmal erst unter Schwarzlicht (Ultraviolett-Licht) gut lesbar.

¹⁰ Das konkrete respektvolle Handling der menschlichen Überreste sollte nach Museumsstandards erfolgen (z.B. Verwendung von Handschuhen), worauf wir in dieser Arbeitshilfe aber nicht näher eingehen. Für Details dazu siehe Fuchs, Jakob u. a.: Menschliche Überreste im Depot. Empfehlungen für Betreuung und Nutzung, zu finden im Kapitel 5.1, S. 84 f.

- » Sind Etiketten oder andere Begleitdokumente vorhanden? (Solche können auch in einem Schädel stecken.)
- » Gibt es Spuren von zu Lebzeiten vorgenommenen Veränderungen, zum Beispiel von Zahnmanipulationen oder künstlichen Schädeldeformationen? Diese kulturellen Praktiken können manchmal direkt auf bestimmte ethnische, soziale und kulturelle Zugehörigkeiten hinweisen.

Falls nicht schon vorhanden, erleichtern Fotografien zur internen Dokumentation, insbesondere von vorhandenen Aufschriften und Etiketten, das weitere Arbeiten.¹¹ Aufschriften und Etiketten können wichtige Hinweise auf Sammlungsnummern, Sammler*innen, Herkunftsort und -zeit, ethnische Zuschreibung oder sogar die Identität der verstorbenen Person geben, die über die Information in vorhandenen Katalogen und Verzeichnissen hinausgehen.

2.2 Recherchen in Dokumentationen der Institution

Wichtige Informationsquellen sind überlieferte Kataloge, Eingangsbücher sowie museumseigene Datenbanken, die üblicherweise über Sammlungsnummern mit den Objekten verknüpft sind. Auch hier können sich Informationen finden zu Personen der Sammlungsgeschichte, Herkunftsort und Erwerbungszeitpunkt oder -raum, ethnischer Zuschreibung, Identität der Person und zum Sammlungszusammenhang. Auch die Befragung langjähriger Mitarbeiter*innen der aufbewahrenden Institution (im Sinne einer oralen Überlieferung) kann sehr hilfreich sein, zum Beispiel wenn es um das Verstehen einer Nummerierungs-Logik oder das Entziffern von Handschriften¹² und ihre Zuordnung zu historischen Personen geht. Die Suche nach relevanten Informationen muss historische Bezeichnungen für bestimmte Länder, Regionen, Sprachgruppen oder Ethnien einbeziehen (zum Beispiel Neuholland für Australien, Vandiemensland für Tasmanien).¹³

11 Vgl. zur Frage des Fotografierens die Hinweise auf S. 36f., 66f. und 77f.

12 Eine Hilfe zum Lesen von Kurrentschrift bietet der Archivführer Deutsche Kolonialgeschichte: https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/font-tool?sf_culture=de (gesehen 20.7.2021).

13 Für geographische Bezeichnungen siehe den Getty Thesaurus of Geographic Names: www.getty.edu/research/tools/vocabularies/tgn/index.html; oder den Atlas vorkolonialer Gesellschaften: <http://docplayer.org/18607630-Atlas-vorkolonialer-gesellschaften.html>; für australische Sprachgruppen: <https://collection.aiatsis.gov.au/austlang/search> (alle gesehen 20.7.2021).

Beispiel 2: Sterbliche Überreste von Nama aus dem heutigen Namibia konnten in Auflistungen der Sammlung des Berliner Anatomischen Instituts unter dem (stark abwertenden) historischen Begriff „Hottentotte“ identifiziert werden.¹⁴ Bei der Inspektion der vorhandenen Schädel fielen Aufschriften mit kleinen griechischen Buchstaben auf. Erst mit diesem Wissen konnten auch an anderen Schädeln mit benachbarten Nummern, die nicht näher bezeichnet waren, Zeichen wie ρ oder ζ als griechische Buchstaben erkannt werden. Die Buchstaben ließen sich schließlich mit einer Publikation von 1914 über „Rassenanatomische Untersuchungen“¹⁵ an diesen Köpfen verknüpfen, die weitere Informationen zur Provenienz enthielt.

14 In vielen historischen Quellen finden sich solche abwertenden Gruppenbezeichnungen, die sorgfältig kontextualisiert und mit zeitgenössischen Selbstbezeichnungen der betreffenden Gruppen abgeglichen werden sollten.

15 Vgl. Fetzer, Christian: Rassenanatomische Untersuchungen an 17 Hottentottenköpfen. In: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 16 (1914), S. 95–156.